

## CHRISTLICHE PHILOSOPHIE

Von Erwin Waldschütz und Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld

Im vorliegenden Beitrag kann es sich nur um einen gedrängten Überblick über die Entfaltung der philosophischen Studien an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien handeln, wobei ein bereits 1965 publizierter Bericht des damaligen Vorstands des Instituts für Christliche Philosophie *B. Thum* OSB<sup>1</sup> verwertet werden konnte.

Als Hauptgesichtspunkt der Darstellung bot sich für den Berichtszeitraum vor allem Thematik und Umfang der Lehrtätigkeit und weniger die Forschungstätigkeit an, weil letztere im allgemeinen eher bescheiden ausgefallen ist — Ausnahmen werden noch hervorzuheben sein. Daher kann bei der überkommenen und erst allmählich (und vielleicht noch gar nicht ganz) überwundenen Beurteilung der Philosophie als einer bloßen Propädeutik für das Theologiestudium sowie dem weitgehend festgelegten Gang dieser Propädeutik im Sinne eines neuscholastischen Thomismus auf eine eingehende inhaltliche Würdigung der wissenschaftlichen Tätigkeit verzeichnet werden. Beim Vorliegen hervorragender wissenschaftlicher Leistungen wie z. B. bei *M. Grabmann* ist sie bereits ausreichend in der Sekundärliteratur erfolgt<sup>2</sup>.

Philosophie, sogar „Christliche Philosophie“ an der Katholisch-theologischen Fakultät zu betreiben, war über Jahrhunderte hindurch keineswegs selbstverständlich, wie das nach 600 Jahren des Bestehens der Fakultät erscheinen mag. Trotz der zunehmenden Entflechtung, ja oft sogar gegensätzlichen Entwicklung, die Philosophie und Theologie voneinander immer mehr trennten, faßten auch die Ideen zu einer Studienreform um die Mitte des 18. Jahrhunderts noch keinen eigenen philosophischen Grundkurs an der Theologischen Fakultät ins Auge. Wer Theologie studieren wollte, mußte sich die nötigen Kenntnisse in Philosophie an der Philos. Fakultät oder anderwärts verschaffen, denn sie

<sup>1</sup> Thum, B., Das Institut für Christliche Philosophie an der Katholisch-theologischen Fakultät: ÖHZ 17 (1965) vom 1. 5. 1965, 3.

<sup>2</sup> Cf. dazu: Köstler, H./Ott, L., Martin Grabmann. Nachlaß und Schrifttum, Paderborn 1980; Ott, L., Martin Grabmann zum Gedächtnis, München 1949.

waren zur Aufnahme der theologischen Studien vorausgesetzt. So mußte man bereits einen zweijährigen philosophischen Lehrkurs absolviert haben<sup>3</sup>. Der Lehrplan sah nach der Studienordnung von 1752 vier Jahre und ein vorbereitendes Jahr Theologie vor<sup>4</sup>, die Studienordnung von 1774 fünf obligatorische Jahre Theologie<sup>5</sup>, allerdings war das Philosophiestudium darin noch nicht inbegriffen.

Erst die „provisorische Neuorganisation“ des Jahres 1849 brachte hierin mit der Unterscheidung von obligatorischen und nicht-obligatorischen Gegenständen insofern einen Wandel, als nun zum ersten Mal das Studium der Philosophie an der Theologischen Fakultät für bestimmte Fälle vorgesehen wurde. Es „sollte jenen Hörern der Theologie, welche *Metaphysik* und *Moralphilosophie* vor ihrem Eintritte in das theologische Studium nicht gehört haben, Gelegenheit geboten werden, in diesen Wissenschaften durch einen Professor der Theologie Unterricht zu erhalten“<sup>6</sup>. Was jedoch die eben erwähnten Fächer betrifft, kam es aber immer noch nicht zu entsprechenden Lehrveranstaltungen, geschweige denn zu einer Errichtung von Lehrkanzeln.

Schließlich wurden „im Jahre 1880 (...) über Initiative des Fürsterzbischofs von Wien, Cardinals *Kutschker*, auch Vorlesungen über *Philosophisch-theologische Propädeutik*, deren Besuch für die Hörer des ersten theologischen Jahrganges obligat sein sollte, und über *Geschichte der christlichen Philosophie* angeordnet“<sup>7</sup>. Inwieweit das Bedürfnis nach einer für den Theologen spezifischen Einführung in die Philosophie und Kenntnis der ureigensten philosophischen Tradition von einem bereits beachtlichen Ausfall dieser Themen an höheren Schulen bzw. an der Universität sowie angesichts des Liberalismus und der Auswirkungen des deutschen Kulturkampfes eine unabhängige, weltanschaulich verlässliche Ausbildung für den Theologen angestrebt wurde, läßt sich hier nicht genau sagen.

Mit der Abhaltung der neuen Vorlesungen wurde der Kooperator an der Pfarre St. Leopold in Wien, Dr. phil. *Laurenz Müllner* betraut, der sich allerdings 1880 an der Theologischen Fakultät als Dozent für Christliche Philosophie habilitiert hatte — Habilitationen wurden damals und auch später für die Abhaltung philosophischer Vorlesungen nicht immer für notwendig erachtet.

<sup>3</sup> Wappler, A., Geschichte der Theologischen Fakultät der k. k. Universität Wien, Wien 1884, 216.

<sup>4</sup> *Ibid.*, 225 s.

<sup>5</sup> *Ibid.*, 239 s.

<sup>6</sup> *Ibid.*, 306.

<sup>7</sup> *Ibid.*, 359.

Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommer-Semester 1881 kündigt erstmals an: „Philosophisch-theologische Propädeutik, speculativer Theil: Metaphysik (Kosmologie, speculative Anthropologie, natürliche Theologie, eventuell Moralphilosophie), viermal wöchentlich von 11 bis 12 Uhr, von dem Herrn Dr. Laurenz Müllner“, sowie „Philosophisch-theologische Propädeutik, historischer Theil: Geschichte der christlichen Philosophie, einmal wöchentlich von 7 - 8 Uhr, (die Stunde kann nöthigenfalls abgeändert werden), vor demselben (Publicum)“<sup>8</sup>. Unter Metaphysik wird hier die „Specielle Metaphysik“ verstanden, die in Müllners Lehrangebot dann auch durch die generelle Metaphysik, „metaphysische Ontologie“ genannt, ergänzt wird. Bei dieser erst im 17. Jahrhundert aufgekommenen Einteilung der Metaphysik, die dann für den Schulbetrieb maßgebend geworden war, fällt auf, daß die bisherige „Psychologia rationalis“ nun als „speculative Anthropologie“ auftritt.

Laurenz Müllner war der erste Professor der Philosophie an der Theologischen Fakultät der Universität Wien. Er lehrte zunächst als Privatdozent für Philosophische Propädeutik, ab 1883 als außerordentlicher und ab 1887 als ordentlicher Professor für Christliche Philosophie. Neben Müllner hielt auch *Carl Werner*, der als Neutestamentler bereits emeritiert war, von 1882 bis 1886 als Honorar-Professor wöchentlich durch zwei Stunden gleichfalls für die Hörer des ersten theologischen Jahrganges Vorlesungen über „Religionsphilosophie“ gelegentlich auch verbunden mit der Lektüre platonischer Dialoge, welche, wie ehemals seine exegetischen Vorträge, überaus anregend waren<sup>9</sup>.

Es fällt auf, daß die philosophischen Lehrveranstaltungen an der Theologischen Fakultät in den ersten Jahren sich nicht auf einen scholastischen Grundkurs beschränkten, sondern thematisch sehr vielseitig waren. Besonders betont erscheint hierbei die Auseinandersetzung mit aktuellen naturphilosophischen Problemen: Zu einer Zeit, wo *Carl Claus* das „zoologisch-vergleichende-anatomische Institut“ an der Universität Wien im Geiste des Darwinismus und Haeckelianismus ausbaute, hielt Müllner zu wiederholten Malen seine Kosmologie-Vorlesung „mit besonderer Rücksicht auf die Kant-Laplace'sche Weltbildungshypothese und die Darwin'sche Entwicklungslehre“<sup>10</sup>. Zur Ergänzung des systematischen Angebots an Christlicher Philosophie las Müllner auch über die Geschichte der scholastischen Philosophie ab *Scotus Eriugena*, räumte darüber hinaus aber auch der „Speculation des heiligen Augustinus“ eigene Lehrveranstaltungen ein<sup>11</sup>.

<sup>8</sup> Öffentliche Vorlesungen an der k. k. Universität zu Wien im Sommersemester 1881, 4 (abgekürzt als Vorlesungsverzeichnis mit Semesterangabe).

<sup>9</sup> Wappler, l. c., 359.

<sup>10</sup> Vorlesungsverzeichnis SS 1887, 5 und oft.

<sup>11</sup> Vorlesungsverzeichnis SS 1885, 3 und öfter.

L. Müllner erweiterte sein Lehrpensum 1887 noch um eine „Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre“<sup>12</sup> und schließlich um ein Kolleg über Logik „mit kritischer Rücksichtnahme auf die neueren Reformsuche“<sup>13</sup>. 1891 war er als Dekan an der Theologischen Fakultät und 1894 als Rektor der Universität tätig und wurde schließlich an die Philosophische Fakultät berufen, an der er von 1896 bis 1912 als Professor wirkte.

An seine Stelle trat — nach einer Unterbrechung der philosophischen Lehrveranstaltungen im Studienjahr 1896/97 — der Benediktiner *Virgilius Grimmich* aus der Abtei Kremsmünster. Schon die Ankündigung seiner Vorlesung läßt erkennen, daß mit ihm ein neuer Stil den philosophischen Unterricht zu prägen begann: Philosophie wird nun meist lateinisch angekündigt und vermutlich auch gelesen<sup>14</sup>. Die philosophischen Vorlesungen erscheinen (nach wiederholtem Schwanken ihrer Einordnung in den ersten fünfzehn Jahren) endgültig an der Spitze aller Lehrveranstaltungen und zwar mit jenen der Fundamentaltheologie zu einer Gruppe zusammengefaßt, eine Verbindung, die sich in der Struktur der Fakultätsbibliothek, welche eine philosophisch-apologetische Sektion aufwies, bis 1965 spiegelte. Die Vorlesungen aus Philosophie erhalten ab dem WS 1900/01 den neuen Titel: „Philosophische Propädeutik und Pädagogik“. Trotz der propädeutisch-pädagogischen Orientierung findet im WS 1899/1900 auch die erste Vorlesung „Geschichte der Philosophie seit Descartes“ statt, was ein Anzeichen dafür ist, daß sich der Horizont über die bisher vorgetragene „Geschichte der christlichen Philosophie“ und Scholastik hinaus etwas erweitert. Ebenfalls hält er im WS 1897/98 erstmals ein textorientiertes Spezialkolleg ab über die Lehre des Thomas v. Aquin von der menschlichen Geistesseele (S. c. G. II, 56 - 78)<sup>15</sup>.

Virgilius Grimmich hat indes den Lehrstuhl für Christliche Philosophie und Pädagogik nur von 1897 bis 1902 inne. Nach einem abermaligen Interregnum von einem Jahr folgt ihm 1903 der k. u. k. Ober-Hofkaplan und Hofzeremoniär *Ernst Seydl*, Studiendirektor des Weltpriester-Bildungsinstitutes bei St. Augustin, nachmals letzter Bischof des Kaiserhofes. In seinen Händen lag der philosophische Unterricht an der Theologischen Fakultät von 1903 bis 1912. Seydl scheint seinen Philosophieunterricht, was die Gliederung seiner Vorlesungstitel angeht, streng nach scholastischen Gepflogenheiten durchgeführt zu haben. Bemerkenswert ist nun eine allgemeine Vorlesung über „Geschichte der Philosophie“<sup>16</sup>.

<sup>12</sup> Vorlesungsverzeichnis SS 1887, 5.

<sup>13</sup> Vorlesungsverzeichnis WS 1888/89, 3.

<sup>14</sup> Cf. Vorlesungsverzeichnis WS 1897/98 und folgende.

<sup>15</sup> Vorlesungsverzeichnis WS 1897/98, 3.

Das Studienjahr 1912/13 weist abermals eine Vakanz auf. 1913 wurde der bekannte Scholastikforscher *Martin Grabmann* für die Theologische Fakultät gewonnen, wo er bis 1918 lehrte. Als Anzeichen eines gewissen Wandels im Verständnis der Aufgabe der Philosophie an einer Theologischen Fakultät kann die Umbenennung des Lehrstuhls in „Christliche Philosophie und Pädagogik“ im SS 1914 gelten. Philosophie, die auf das Niveau einer Propädeutik für Seminaristen abgestimmt war, soll nun durch Erinnerung und Bindung an ihre große Vergangenheit der christlichen Philosophie erneuert werden. Nicht nur scholastische, sondern auch patristische Philosophie wird nun reichlicher als bisher vermittelt — allerdings völlig abseits von der zeitgenössischen Philosophie. Die für die Wiederauffrischung christlicher Philosophie leitende neuscholastische Perspektive wurde profiliert weitergeführt und zwar im Sinne jenes Thomismus, wie er in den 24 Thesen der römischen Studienkongregation vom 27. Juli 1914 als die genuine Lehre des Hl. Thomas vorgestellt wurde<sup>17</sup>.

Der aus Bayern stammende, 1875 geborene Grabmann hatte bereits 1903 das Buch „Die Lehre des heiligen Thomas über die Kirche als Gotteswerk“ veröffentlicht und diesem 1909-11 seine zweibändige „Geschichte der scholastischen Methode“ folgen lassen. Schon 1912 erschien sein profundes Werk über „Thomas von Aquin“, das in fast alle europäischen Sprachen und sogar ins Japanische übersetzt wurde und 1949 die achte Auflage erlebte. Während des ersten Weltkrieges publizierte Grabmann seine Untersuchungen über „Die lateinischen Aristotelesübersetzungen des 13. Jahrhunderts“ (1916), welchen nach seinem Weggang von Wien noch eine große Reihe wertvoller philosophiegeschichtlicher Schriften, besonders über Thomas von Aquin und das mittelalterliche Geistesleben folgten<sup>18</sup>.

Das Ende des 1. Weltkrieges bedeutete eine Zäsur auch in Forschung und Lehre an der Kath.-theol. Fakultät. Von 1918 bis 1920 supplierte der Fundamentaltheologe *Georg Reinhold*; erst 1920 konnte der philosophische Lehrstuhl mit *Wenzel Pohl* aus Leitmeritz besetzt werden. Er war eine vom philosophischen Eros zur Wahrheit und Erkenntnis durchdrungene Persönlichkeit und setzte die scholastische Tradition im philosophischen Unterricht mit Eifer und Hingabe fort.

Sein Denken war von der Notwendigkeit einer Synthese von Aristotelismus und Platonismus, Thomismus und Augustinismus geleitet, die er unter dem Titel „theistischer Idealismus“ (sic!) als bleibender Grundgehalt abendländischer Philosophie im Sinne einer überzeitlichen „phi-

<sup>16</sup> Vorlesungsverzeichnis, ab dem WS 1907/08.

<sup>17</sup> Cf. DS 3601 - 3624.

<sup>18</sup> Cf. dazu die ausführliche Bibliographie bei: Köstler / Ott, I. c.

losophia perennis“ anzielte. Ab dem SS 1941 wird erstmals ein „Philosophisches Seminar“ geführt.

Neben Pohl trat seit 1929 *Johannes Messner* als Dozent für Moralphilosophie und christliche Gesellschaftslehre immer mehr in Erscheinung, womit diesem ursprünglich mit der Philosophie in Personalunion verbundenen Fach ein eigener akademischer Lehrer erstand. Messner wurde 1935 zum außerordentlichen Professor für Ethik und Sozialwissenschaften ernannt und schied 1962 als Extraordinarius aus dem aktiven Lehrdienst. Seine Verdienste sind in der Darstellung des Instituts für „Ethik und Sozialwissenschaften“ zu würdigen. Die Lehrveranstaltungen aus diesem Fach wurden allerdings noch bis zum WS 1979/80 in der Rubrik aus Christlicher Philosophie angekündigt.

Schon vom SS 1938 an, erst recht aber während des zweiten Weltkrieges mußte die Lehrtätigkeit sehr eingeschränkt werden bzw. konnte nur unter äußerst ungünstigen Bedingungen überhaupt stattfinden, bis sie 1945/46 fast ganz zum Erliegen kam. Als die Wiener Universität und mit ihr die Kath.-theol. Fakultät das akademische Leben wieder aufbauen konnte, wurde der als Privatdozent für Mystik habilitierte *Friedrich Wessely* 1946 zum Nachfolger Pohls auf den Lehrstuhl für Christliche Philosophie berufen. Wenn auch unter ihm die Fortführung der scholastischen Tradition des Thomismus beabsichtigt war, bestand sein eigentliches Interesse doch nicht in der Philosophie, sondern in der Erforschung der christlichen Mystik. Er begründete auch das „Institut für Christliche Philosophie und Mystik“, das diese Bezeichnung bis 1974 beibehielt. Ab 1955 gab er zusammen mit *André Combes* (Paris) und *Karl Hörmann* (Wien) das „Jahrbuch für Mystische Theologie“ heraus<sup>19</sup>. 1961 trat er krankheitshalber frühzeitig in den Ruhestand.

Von 1950 an, zunächst als Lektor, ab 1956 als Univ.-Doz., las *Reinhold Oswald Meßner O. F. M.* bis zu seinem frühen Tode 1971 an der Fakultät. Dieser leidenschaftliche Denker von hoher Begabung war ein guter Kenner der Denkform des *Johannes Duns Scotus* und *Kants*. Darüber hinaus versuchte er die mathematisch-idealsprachliche Richtung der analytischen Philosophie in den theologischen Wissenschaftsbetrieb einzuführen.

Nach einer kurzen Vakanz übernahm der vormalige o. Prof. am Päpstl. Athenäum S. Anselmo und seit 1960 Vorstand des Instituts für Wissenschaftstheorie am Internationalen Forschungszentrum in Salzburg *Beda Thum*, ein Benediktiner aus der Abtei Metten, den Lehrstuhl für Christliche Philosophie und Mystik, den er von 1961 bis 1972 inne-

<sup>19</sup> Das „Jahrbuch für Mystische Theologie“ wurde 1968, nachdem 14 Jahrgänge erschienen waren, eingestellt.

hatte. Da sein Vorgänger *F. Wessely* nicht ordentlicher, sondern bis zu seiner Emeritierung außerordentlicher Professor war, war der Fundamentaltheologe Prof. Dr. *A. Mitterer* bis 1962 Vorstand des Instituts für Christliche Philosophie und Mystik. Durch dessen Untersuchungen über die weltbildlichen Voraussetzungen und Gebundenheiten der Philosophie und Theologie des Hl. Thomas war dem Institut die Aufgabe gestellt, „die Beziehungen zwischen den positiven Wissenschaften, weltbildlichen Auffassungen und den Grund- und Leitbegriffen philosophischer Seinserfassung aufzuklären und womöglich bis zur Erarbeitung grundsätzlicher Verhältnisbestimmungen zu erforschen“<sup>20</sup>. *Beda Thum* nahm dieses Anliegen in seinen Hauptarbeitsgebieten Naturphilosophie und Metaphysik auf, wobei seine besonderen Kenntnisse der Mathematik sowie eine Konstitutionstheorie der Erkenntnis im Sinne eines transzendentalen Thomismus die intensive Auseinandersetzung mit Fragen und philosophischen Strömungen der Gegenwart, insbesondere mit dem logischen Empirismus, bestimmt haben. Der Grundgedanke seiner philosophischen Bemühungen findet sich im Beitrag: „Der Satz vom Grund und der Aufbau der Metaphysik“<sup>21</sup>, der den Satz vom Grund als transzendentes Prinzip der Seinerschließung herausarbeitet, um so der Metaphysik den Weg zu einer Philosophie der Freiheit zu eröffnen.

Wiewohl in der Ära *Thum* der Lehrstuhl und das Institut „Christliche Philosophie und Mystik“ hießen, wurden die Vorlesungen aus diesem Fach bis zum SS 1965 unter der Kapitelüberschrift „Christliche Philosophie und Pädagogik“ angekündigt. Erst ab WS 1965/66 findet sich durchgehend nur mehr der Titel „Christliche Philosophie“. Ihre relative Eigenständigkeit und Bedeutung für eine Katholisch-theologische Fakultät schlägt sich in der Fächerung des Lehrangebotes und den dafür aufgewendeten Wochenstunden nieder. Sinkt um die Jahrhundertwende die Zahl der angebotenen Wochenstunden an Vorlesungen von ca. 6 bis 7 auf 5 herab, so steigt sie unter *Wenzel Pohl* um 1926 auf 6 Stunden und sprunghaft im SS 1929 durch Einbeziehung von zusätzlichen Lehrkräften auf ca. 13 an. Mit Ausnahme der Kriegszeit, wo das Lehrangebot wieder auf minimale Erfordernisse zurückging, wurde in der Nachkriegszeit der durch *J. Messner* vertretenen Ethik ein außerordentlich breiter Raum gewährt. Unter *Beda Thum* steigt die Stundenanzahl des philosophischen Lehrangebotes schlagartig an auf ca. 12 bis zu 20 Stunden (die Ethik nicht eingerechnet). Sein Assistent von 1963 bis 1974, Dr. *Eduard Kamenick*, trug regelmäßig eine 6st. „Einführung in die Philosophie“ und später unter dem Titel „Ge-

<sup>20</sup> *Thum*, I. c., 3.

<sup>21</sup> *Symphilosophie. Gesammelte Studien von Beda Thum OSB*, hg. v. Faust, U. / Hofmann, J., Salzburg 1981, 314 - 339.

schichte der Philosophie“ als Lehrbeauftragter vor; darüber hinaus war er vor allem als Redakteur der Zeitschrift „Die Entscheidung. Blätter katholischen Glaubens“ publizistisch tätig<sup>22</sup>.

Den entscheidenden Schritt seit der Etablierung der Philosophie an der Kath.-theol. Fakultät stellt die gesamtösterreichische Regelung der theologischen Studien durch die vom Bundesminister für Wissenschaft und Forschung verordnete Studienordnung<sup>23</sup> und die durch ihn genehmigten Studienpläne<sup>24</sup> im Jahre 1971 dar. Der Studienplan für das Diplomstudium in der fachtheologischen und in der selbständig religionspädagogischen Studienrichtung sieht für den ersten Studienabschnitt vor:

Philosophische Anthropologie .....	10 Wochenstunden
Metaphysik mit philosophischer Gotteslehre ....	8 Wochenstunden
Logik mit Sprachphilosophie und Erkenntnistheorie .....	5 Wochenstunden
Einführung in das naturwissenschaftliche Denken .....	2 Wochenstunden
Geschichte der Philosophie .....	6 Wochenstunden

Genannt werden noch „Spezialthemen der Philosophie“ und „Grenzfragen der Philosophie“, die als Wahl- bzw. Freifach oder zur vertieften Erfassung der Fachgebiete des theologischen Studiums anzubieten sind. Das bereits beachtliche Lehrangebot soll dann im zweiten Studienabschnitt durch eine 2st. Vorlesung in „Philosophischen Gegenwartsfragen“ ergänzt werden. Das Angebot für das Diplomstudium in der kombinierten religionspädagogischen Studienrichtung enthält ein bescheideneres Angebot an Pflichtlehrveranstaltungen: 4 Wochenstunden Philos. Anthropologie, 8 Wochenstunden Metaphysik mit philosophischer Gotteslehre, 4 Wochenstunden Geschichte der Philosophie. — Auffallend ist in der neuen Studienordnung der Rückgang auf die klassische (aristotelische-thomanische) Konzeption der Metaphysik, in der die Ontologie durch die philosophische Theologie vertieft fortgesetzt wird und nicht als formale (allgemeine) Metaphysik in der natürlichen Theologie oder Theodizee eine inhaltliche (spezielle) Konkretion erfährt neben der philosophischen Anthropologie und der Kosmologie. Auch die ausdrückliche Nennung der Sprachphilosophie bedarf im Rahmen der Bemühungen um das wissenschaftliche Verständnis des Wortes Gottes einer besonderen Hervorhebung. Das relativ ausgewogene An-

<sup>22</sup> „Die Entscheidung. Blätter katholischen Glaubens“, von 1969 - 1979, 79 Nummern.

<sup>23</sup> Cf. Bundesgesetzblatt 29 vom 17. März 1971.

<sup>24</sup> Cf. die durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (am 18. 9. 1971, Zl. 169. 319 - 5) genehmigten Studienpläne.

gebot bedürfte freilich an einer Theol. Fakultät noch der Ergänzung durch Geschichtsphilosophie und philosophische Ästhetik.

Von 1967 bis zu seinem Tod 1982 wurde P. Dr. *Alfred Focke* S. J. jedes Semester ein Lehrauftrag für „Theologische Themen in der modernen Literatur“ erteilt<sup>25</sup>. Seine außerordentlichen Verdienste um die Interpretation moderner Dichtung und Literatur aus einem christlichen Daseinsverständnis heraus wurden 1981 durch die Verleihung des Titels eines a. o. Professors an der Hochschule für Bildende Kunst gewürdigt.

Nach einer Vakanz der Lehrkanzel von knapp zwei Jahren, in der die Pflichtvorlesungen aus Philosophie vornehmlich von den Lehrbeauftragten Dr. *Arno Anzenbacher* (Univ.-Doz. an der Philos. Fakultät der Universität Wien) und Dr. *Karl Beck* (Prof. für Philosophie an der Theol. Hochschule in St. Pölten) suppliert wurden, wurde am 30. April 1974 Dr. *Augustinus Karl Wucherer-Huldenfeld* O. Praem. zum o. Professor für Christliche Philosophie und Mystik ernannt und zum Vorstand des Instituts für Christliche Philosophie bestellt. Er war zuvor schon von 1964 bis 1969 als a. o. Professor für Philosophie an der Theologisch-philosophischen Studienanstalt des Augustinerchorherrenstiftes in Klosterneuburg sowie von 1967 bis 1974 als Univ.-Assistent am Institut für Atheismuskforschung der Kath.-theol. Fakultät tätig gewesen und an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien mit einer Arbeit über *Spinoza* und *Marx* habilitiert worden. Als seine Forschungsschwerpunkte, die auch in zahlreichen Publikationen ihren Niederschlag fanden, können Grundfragen einer dem christlichen Daseinsverständnis entsprechenden personal-dialogischen Anthropologie, der Ontologie und philosophischen Theologie, der Sprachphilosophie sowie der Atheismuskforschung (insbes. *S. Freud*) genannt werden<sup>26</sup>.

<sup>25</sup> Aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen seien die bekanntesten genannt: *Liebe und Tod bei Rilke*, Wien 1948; *Georg Trakl, Liebe und Tod*, Wien 1955; *Gertrud von le Fort. Gesamtschau und Grundlagen ihrer Dichtung*, Graz 1960.

<sup>26</sup> Die Gegensatzphilosophie Romano Guardinis in ihren Grundlagen und Folgerungen, Wien 1968. — Zahlreiche kleinere Veröffentlichungen, insbesondere im Grenzgebiet zwischen Philosophie und Theologie sowie aus dem Sachgebiet der philosophischen Anthropologie, in Auswahl: *Mönchtum und kirchlicher Dienst bei Augustinus nach dem Bilde des Neubekehrten und des Bischofs*: ZKTh 82 (1960), 182 - 211; *Der Anfang des menschlichen Daseins: Wort und Wahrheit* 28 (1973), 313 - 321; *Zur Frage nach der Methode bei Teilhard de Chardin: Entschluß*, Zeitschrift für Praxis und Theologie 30 (1975), 333 - 342; *Ursprünglichkeit und Weisen des Miteinanderseins: Leiturgia-Koinonia-Diakonia*, hg. v. Schulte, R., Wien 1980, 203 - 237; *Geburtszustand und weltoffene Daseinsweise: Geburt. Eintritt in eine neue Welt*, hg. v. Schindler, S., Göttingen 1981, 173 - 191; *Das Weltübel als Einwand gegen Gottes Dasein. Fragen einer heutigen Theodizee: Wahrheit und Wirklichkeit*. Festschrift für Leo Gabriel, hg. v. Kampits, P./Pöltner, G./Vetter, H., Berlin 1983, 219 - 241. — *Einführung in den Grundgedanken Ferdinand Ebners*, Wien 1984. Im Bereich der Atheismuskforschung und der Metapsychologie Sigmund Freuds erschienen u. a.: *Spinoza und Marx. Ein Beitrag zur philosophischen*

Seit 1975 ist DDr. Mag. *Johann Figl* am Institut für Christliche Philosophie als Univ.-Assistent tätig und 1978 durch die Institutskonferenz mit der Leitung der *Abteilung für Atheismusforschung* beauftragt worden (s. dort). Als Univ.-Assistent wurde dem Institut 1979 Dr. *Erwin Waldschütz* zugeteilt, der schon seit 1975 als Lehrbeauftragter für Geschichte der Philosophie im Fachbereich der Christlichen Philosophie tätig war. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt in der Erforschung der Philosophie des Mittelalters (insbesondere Meister *Eckharts*)<sup>27</sup> und Fragen aus dem Bereich der philosophischen Anthropologie (Menschenrechte, Soziallehre der Kirche).

Neben den beiden Assistenten, die erstmals in der Geschichte des Instituts ständig in Lehre und Forschung durch selbständige Lehrveranstaltungen, gemeinsame Arbeit im Privatissimum und Vorbereitung von wissenschaftlichen Veröffentlichungen mitarbeiten, konnte seit 1974 für das Fach „Philosophische Gegenwartsfragen“ eine Reihe von Lehraufträgen vergeben werden an: Univ.-Doz. *Arno Anzenbacher*<sup>28</sup>, Prof. Dr. *Silvin Eiletz S. J.*, Dr. *Franz Hrubí*, Dr. *Ludger Lang*, Dr. *Werner Gabriel*, Univ.-Doz. *Günther Pöltner*<sup>29</sup>, und Univ.-Doz. *Helmut Vetter*<sup>30</sup>. Bemerkenswert ist, daß innerhalb dieses Rahmens erstmals in

Motivation des Atheismus (Habilitationsschrift, ungedruckt), Wien 1972; Phänomen und Bedeutung des gegenwärtigen Atheismus. Philosophisch-theologische Analyse und Sinndeutung: Weltphänomen Atheismus (= Studien zur Atheismusforschung 1), hg. v. Wucherer, A. K. / Figl, J. / Mühlberger, S., Wien 1979, 35 - 58; Marx und Freud. Zur Problematik der Struktur des Atheismus innerhalb ihrer Religionskritiken: ThPQ 122 (1974), 14 - 23; Freud und die Philosophie: Acta Psychotherapeutica, Psychosomatica et Orthopaedagogica 4 (1956), 243 - 251; Sigmund Freud als Philosoph: Philosophie in Österreich. Als Beitrag zum 14. Intern. Kongreß für Philosophie in Wien (2. - 9. September 1968), Wissenschaft und Weltbild 21 (1968), 171 - 188; Philosophie als Wahnsinn bei Sigmund Freud: Wissenschaft und Weltbild 29 (1976), 57 - 80; Zur Genealogie der Moral bei Sigmund Freud: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie 22 (1974), 132 - 146; Was versteht Freud unter Religion?: Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie 15 (1967), 208 - 216; Postulatorischer Atheismus: Über die Bedeutung der Religionskritik in der Psychoanalyse: Wort u. Wahrheit 22 (1967), 193 - 202; Freuds Religionskritik: Religion und Tiefenpsychologie (Linzer Philosophisch-theologische Reihe V), hg. v. Rombold, G., Linz 1975, 119 - 136; Über die Wahrheit in der Psychoanalyse Sigmund Freuds: Zeitschrift für Klinische Psychologie und Psychotherapie 27 (1979), 336 - 351.

<sup>27</sup> Cf. Waldschütz, E., Meister Eckhart. Eine philosophische Interpretation der Traktate, Bonn 1978.

<sup>28</sup> Cf. Anzenbacher, A., Die Philosophie Martin Bubers, Wien 1965; Die Intentionalität bei Thomas v. Aquin und Edmund Husserl, Wien 1972; Analogie und Systemgeschichte, Wien 1978; Einführung in die Philosophie, Wien 1981.

<sup>29</sup> Cf. Pöltner, G., Zu einer Phänomenologie des Fragens. Ein fragend-fraglicher Versuch, Freiburg 1972; Schönheit. Eine Untersuchung zum Ursprung des Denkens bei Thomas v. Aquin, Wien 1978.

<sup>30</sup> Cf. Vetter, H., Stadien der Existenz. Eine Untersuchung zum Existenzbegriff Sören Kierkegaards, Wien 1979; Der Schmerz und die Würde der Person, Frankfurt 1980.

der Geschichte der Universität Wien im WS 1976/77 durch Lektor G. Pöltner über „Die Frankfurter Schule“, im WS 1978/79 durch Lektor W. Gabriel über „Die Mao-Tse-Tung-Ideen (Philosophie, Ideologie, Religion)“ und im WS 1982/83 durch Lektor L. Lang über das Denken *Teilhard de Chardins* Vorlesungen gehalten wurden. Der Theologiehistoriker kann hier einen Ausdruck jener Bemühungen um ein unbefangeneres Verhältnis zu Denkformen der Gegenwart erkennen, die um die Mitte des 20. Jahrhunderts eingesetzt haben und zur Wiederanknüpfung des seit dem 18. Jahrhundert abgerissenen Dialogs zwischen der katholischen Theologie (bzw. ihrem Verständnis von christlicher Philosophie) und der zeitgenössischen Philosophie geführt haben.

## ABTEILUNG FÜR ATHEISMUSFORSCHUNG

Von Johann Figl

Am 1. Mai 1967 wurde an der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien ein *Institut für Atheismusforschung* gegründet. Dieses Institut — bestehend aus einer Assistentenstelle — war den Lehrkanzeln für Christliche Philosophie und für Fundamentaltheologie angeschlossen. Nach der durch das Universitätsorganisationsgesetz (1975) geschaffenen Gesetzeslage wurde das Institut zwar in seiner bisherigen Organisationsform aufgelöst, doch war es ein einstimmiges Votum des Fakultätskollegiums (Sitzung am 11. Oktober 1977), das Anliegen der Atheismusforschung in Form einer Abteilung, die am Institut für Christliche Philosophie errichtet werden soll, auf jeden Fall zu wahren, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil das Institut auf besonderen Wunsch von Kardinal König errichtet wurde. In Übereinstimmung damit faßte die Institutskonferenz des Instituts für Christliche Philosophie am 7. 12. 1978 auf Antrag des Vorstandes Universitätsprofessor A. K. Wucherer den Beschluß, an diesem Institut eine *Abteilung für Atheismusforschung* zu errichten, und zwar derart, daß einer der beiden Assistenten des Instituts mit der Leitung und den Aufgaben dieser Abteilung betraut wird. Die definitive Errichtung dieser Abteilung ist allerdings erst nach der Genehmigung der beantragten Institutsordnung durch den Akademischen Senat möglich.

Die Gründung des Instituts für Atheismusforschung ist im Zusammenhang mit dem vom Zweiten Vatikanischen Konzil angestrebten Dialog und dem zu diesem Zweck durch Papst Paul VI. errichteten Sekretariat für die Nichtglaubenden zu sehen, dessen Leitung durch viele Jahre hindurch der Erzbischof von Wien, Kardinal DDr. Franz König innehatte<sup>1</sup>. Das Dialoginteresse der Kirche sollte auch im Rahmen der Katholisch-theologischen Fakultät seinen institutionellen Ausdruck finden. In der Theologie wurde und wird diese Aufgabenstellung von einer Reihe von Disziplinen wahrgenommen<sup>2</sup>. Gerade aufgrund der

<sup>1</sup> Siehe insbes. den Beitrag von Kardinal DDr. König, F., Dialog — auch mit den Atheisten. Das Institut für Atheismusforschung an der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien: Brief aus Österreich. Nachkontaktschrift, Jahrgang 1969, 4 - 6.

<sup>2</sup> Näheres dazu siehe in dem im Anschluß an diesen Bericht gegebenen Auszug aus dem in A. 1 erwähnten Beitrag Kardinal Königs.

Bedeutung, die die Atheismusthematik schon in traditionellen theologischen Fächern hatte, legte es sich nahe, diese Problematik in einem gesonderten Institut mit eigenem Aufgabenbereich zu erforschen. Hinzu kommt, daß der erforderlichen intensiven Begegnung mit diesem differenzierten und vom Zweiten Vatikanum zu den „ernstesten Gegebenheiten dieser Zeit“ gerechneten Phänomen, das man „aufs sorgfältigste“ prüfen müsse<sup>3</sup>, am ehesten eine zu diesem Zweck geschaffene Forschungseinrichtung gerecht wird.

Neben der Beteiligung an Gesprächen mit Repräsentanten des „wissenschaftlichen Atheismus“ war eine der Hauptaufgaben in der Forschungstätigkeit des Instituts bzw. der Abteilung eine detaillierte Analyse zentraler Formen des neuzeitlichen Atheismus. Diese Aufgabe wurde vor allem im Rahmen von universitären Lehrveranstaltungen (Vorlesungen, Seminare) sowie durch Vorträge im In- und Ausland und durch Veröffentlichungen aus dem Bereich der Atheismusforschung erfüllt. Als Frucht der Zusammenarbeit mit der „Interdisziplinären Studiengruppe zu Fragen des Unglaubens“ der Erzdiözese Wien konnte der Sammelband „Weltphänomen Atheismus“ (Wien 1979) von A. K. Wucherer-Huldenfeld, J. Figl und S. Mühlberger herausgegeben werden, der den ersten Band der wissenschaftlichen Reihe „Studien zur Atheismusforschung“ darstellt. Universitätsprofessor A. K. Wucherer-Huldenfeld, der die Assistentenstelle des Instituts von seiner Gründung an bis zur Berufung zum Ordinarius für Christliche Philosophie im Jahre 1974 innehatte, setzte sich in einer Reihe von wissenschaftlichen Veröffentlichungen insbesondere mit dem Atheismus Sigmund Freuds sowie mit dem denkgeschichtlichen Zusammenhang zwischen Spinoza und Marx auseinander<sup>4</sup>. Universitätsprofessor DDR. J. Reikerstorfer, der als Assistent von 1974 bis 1979 am Institut bzw. nach der Neuzuteilung an der Abteilung für Atheismusforschung tätig war, befaßte sich vor allem mit der fundamentaltheologischen Frage einer kritisch fundierten Verantwortung des christlichen Gottesglaubens<sup>5</sup>. Die Schwerpunkte der Arbeit von Universitätsdozent Mag. DDR. J. Figl, der im Dezember 1978 von der Institutskonferenz des Instituts für Christliche Philosophie für die Bestellung zum Leiter dieser Abteilung vorgeschlagen wurde, sind einerseits die theologischen Argumentationsformen gegenüber dem Atheismus und andererseits die hermeneutisch strukturierte Religionskritik Friedrich Nietzsches<sup>6</sup>.

<sup>3</sup> Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et Spes“, Nr. 19.

<sup>4</sup> Cf. den Forschungsbericht, der dem in A. 1 genannten Beitrag angefügt ist; I. c. 6.

<sup>5</sup> Cf. z. B. Reikerstorfer, J., Gottes Existenz. Eine sprachkritische Besinnung: Leiturgia — Koinonia — Diakonia, hg. v. Schulte, R., Wien 1980, 239.

Anschließend seien die wesentlichen Abschnitte aus einem Bericht von Kardinal Franz König wiedergegeben<sup>7</sup>, in denen er „einige Leitgedanken“ über die Tätigkeit des Instituts für Atheismusforschung festgehalten hat, die geeignet sind, das Selbstverständnis und die Zielsetzung dieses Instituts zur Zeit des Aufbruchs des durch das II. Vatikanische Konzil ausgelösten Dialogs „auch mit den Atheisten“ wiederzugeben:

„Atheismus ist innerhalb der katholischen Theologie Gegenstand verschiedener Fachdisziplinen. Genannt seien hier z. B.

1. Die traditionelle Schultheologie (*Dogmatik, Moraltheologie*), welche sich hauptsächlich auf die Frage nach der Möglichkeit eines Atheismus (mit oder ohne Schuld des Menschen) konzentriert hat.
2. Die *empirische Religions-Soziologie*, welche eine differenzierte Bestandsaufnahme nicht nur von religiösen, sondern auch von atheistischen Vorstellungen und Verhaltensweisen verschiedener Bevölkerungsgruppen zu geben sucht.
3. Die *Pastoraltheologie* oder Theologie der Praxis der Kirche, die den zukünftigen Seelsorger oder Katecheten auf die Begegnung mit dem Ungläubigen vorbereitet, indem sie sich grundsätzlich auf seine Situation und auf das besinnt, was vom Wesen der Kirche her (als dem Ort der ausdrücklichen Selbstoffenbarung in Jesus Christus an die Welt) für ihn und an ihm geschehen muß.

Der thematische Gegenstand der *Atheismusforschung* reicht aber noch viel weiter, und damit zeigt sich auch die besondere Aufgabe und der eigene Gegenstandsbereich des Institutes: Es gibt überraschend viele Erscheinungsformen und Theorien eines Unglaubens, der innerhalb der christlichen Welt herangewachsen ist und im Zuge der planetarischen Europäisierung der Welt in den kommunistisch beherrschten wie auch in den westlichen Ländern, ja sogar unter den Christen eine nicht geringe Zahl von Menschen erfaßt hat. Es handelt sich um etwas in der Geschichte des Christentums durchaus Neues, also keineswegs um bloße Fortsetzung des alten Heidentums durch ein Neuheidentum (was es auch gibt), sondern um eine (zunächst innerkirchliche) Reaktion auf die christliche Religion, also um ein sogenanntes postreligiöses oder postchristliches Phänomen. Dieses mag nicht nur gegen, sondern zum Teil auch durch den Antrieb des christlichen Geistes entstanden sein, nämlich durch die christliche „Entzauberung“ und „Entgötterung“ der Welt als Geschöpf Gottes, wodurch die Welt in die Eigenständigkeit ihrer Bereiche freigegeben, in sich erforschbar und beherrschbar gemacht wurde und zugleich die im Menschen liegende schöpferische Initiativkraft zur Veränderung der Welt geweckt wurde. Das alles brachte aber die Versuchung und Gefahr mit sich, bei der „Erklärung“ der Welt ohne Gott auskommen zu wollen, ja den Übergang vom Zeitalter eines divinisierten Kosmos zu einer

<sup>6</sup> Cf. besonders Figl, J., Atheismus als theologisches Problem. Modelle der Auseinandersetzung in der Theologie der Gegenwart, Mainz 1977; Interpretation als philosophisches Prinzip. Friedrich Nietzsches universale Theorie der Auslegung im späten Nachlaß, Berlin 1982; ders., Dialektik der Gewalt. Nietzsches hermeneutische Religionsphilosophie. Mit Berücksichtigung unveröffentlichter Manuskripte, Düsseldorf 1984.

<sup>7</sup> Es handelt sich um den in A. 1 genannten Beitrag.



profanen Welt als „Tod Gottes“ zu proklamieren. Die moderne Wissenschaft und ihre raschen Fortschritte im Bereiche der Technik und Zivilisation haben zu dieser Entwicklung das ihre beigetragen.

Dieser moderne Atheismus wird von der Kirche nicht einfach als Irrtum abgelehnt und damit abgetan, oder durch eine vorschnelle Apologetik polemisch widerlegt — eine bloße Widerlegung der Widerlegung des Theismus wäre ja unfruchtbar —, sondern „die Kirche sucht die tiefer in der atheistischen Mentalität liegenden Gründe für die Leugnung Gottes zu erfassen und ist im Bewußtsein vom Gewicht der Fragen, die der Atheismus aufgibt, wie auch um der Liebe zu allen Menschen willen der Meinung, daß diese Gründe ernst und gründlicher geprüft werden müssen“ (so formuliert es das II. Vatikanische Konzil in der Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, Art. 21/II).

Wenn das atheistische Denken in Geschichte und Gegenwart erforscht und kritisch durchleuchtet wird, muß berücksichtigt werden, daß „der Atheismus, allseitig betrachtet, nicht eine ursprüngliche und eigenständige Erscheinung“ ist (a.a.O., Art. 19/III). Schon was jeweils unter „A-Theismus“ verstanden wird, hängt ab von einem bestimmten Religions- und Gottesverständnis, das verneint wird, aber selber sehr verschieden sein kann und daher aus verschiedenen Gründen die Ablehnung motivieren kann.

Von besonderem Interesse für die Atheismusforschung des Instituts ist jener Atheismus, der sich theoretisch formuliert und deutlich als kritische Antwort auf eine solche Theorie und Praxis des christlichen Glaubens entstanden ist, die das wahre Antlitz Gottes und der Religion eher verhüllt als offenbart (vgl. a.a.O.). Dabei ist die atheistische Aufklärung über das Entstehen der Religion und des Christentums wohl zu unterscheiden von den oft unaufgeklärten Gründen, die den Atheismus provoziert haben und es scheinbar nötig machen zu erklären, wieso es dennoch Religion gibt, wenn es doch keinen Gott gibt. Hier bleibt zu erforschen, ob nicht der Atheist im Mißverständnis steht, wenn er eine sich selber mißverstehende Theologie schon für die Sache der Theologie selber hält.

In einem solchen Fall könnte die christliche Theologie und Philosophie hier, von ihrem scheinbar äußersten Gegner, noch dankbar lernen, ihre eigene Sache besser zu verstehen. Eine sorgfältig geübte Selbstkritik der Theologie würde auch den wahren Sinn der Motivation der atheistischen Religionskritik ans Licht bringen helfen. Gerade wenn wir unserem christlichen Glauben treu bleiben wollen, müssen wir den Atheisten beipflichten, wenn sie gegen eine falsche Gottesvorstellung zu Felde ziehen, die auch aus innerchristlichen Mißverständnissen entstanden oder verformt worden ist.

In diesem Sinne dient die Atheismus-Forschung dem Dialog der Kirche mit der Welt auch dann, wenn das Institut der theologischen Fakultät nicht eigens als Forum des (*doktrinären*) Dialogs zwischen Christen und Atheisten geschaffen wurde.“

## ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Von Rudolf Weiler

Die Geschichte des Instituts ist mit Leben und Wirken von Johannes Messner<sup>1</sup>, geb. am 19. 2. 1891 in Schwaz in Tirol, verbunden. Christliche Sozialethik und Katholische Soziallehre entwickelten sich aus der Moraltheologie. In der Zeit, als die Befassung mit der sozialen Frage von Einzelarbeiten christlicher Sozialreformer und Theologen sich zu einer Soziallehre entwickelt hatte, Ende des 19. Jh., und die ersten Lehrstühle für „Christliche Gesellschaftslehre“ entstanden, war auch Wien zunächst durch den Moraltheologen Franz M. Schindler und später durch Ignaz Seipel eines der Zentren der Pflege der Sozialethik. Unter den Richtungen, die sich in Wien bildeten, war in der Tradition von Schindler her die an der Kath.-theol. Fakultät gepflegte Lehre naturrechtlich und sozialrealistisch ausgerichtet. Dieser Sozialrealismus wurde noch verstärkt, da mit dem Privatdozenten J. Messner schließlich 1930 zur Lehre des neuen Faches ein Gelehrter nach Wien berufen wurde, der sich neben den theologischen Studien vor allem durch viele seiner Publikationen als Sozialwissenschaftler von internationalem Rang ausgewiesen hatte. Seine Habilitationsschrift (1927) befaßte sich ebenso mit Nationalökonomie wie mit Grundfragen, um die Wirtschaftsethik systematisch zu begründen. Dem Sozialkatholizismus in Österreich, u. a. dem um die soziale Frage bemühten Apostolischen Administrator von Innsbruck-Feldkirch und späteren Erzbischof von Salzburg Sigismund Waitz war er damals schon ein wichtiger Berater. 1934 erschien unter dem Titel „Die soziale Frage“ sein Lehrbuch, das den Stand der Christlichen Gesellschaftslehre wesentlich bestimmte und noch 1964 in 8. Auflage erweitert wieder aufgelegt wurde. 1935

<sup>1</sup> Literatur über J. Messner: Selbstbiographische Notizen im Anschluß an seine Widmung des Werkes Die soziale Frage, „Im Andenken an meine Eltern“, 15 - 19 der Ausgabe 1964. — Klose, A., Johannes Messner — eine biographische Notiz: Naturordnung in Gesellschaft, Staat, Wirtschaft, hg. v. Höffner, J., Innsbruck 1961, 29 - 36. — Weiler, R., Johannes Messner — 80 Jahre: Die Neue Ordnung 25 (1971), 66 - 69. — Ders., Johannes Messner: Im Dienste der Kirche und des sozialen Friedens Österreichs: Gesellschaft und Politik 12 (1976), 5 - 12. — König, F., Ein Pionier des Dialogs der Kirche mit der Welt von heute: Kathpreß 1981, Nr. 30/Beilage; Höffner, J., Johannes Messner und die Renaissance des Naturrechts: Naturordnung in Gesellschaft, Staat, Wirtschaft, Innsbruck 1961, 17 - 28. — Internationale Stiftung Humanum, Der Sozialethiker und Rechtsphilosoph Johannes Messner. Leben und Werk, Scientia Humana Institut, Bonn 1980.

Die Kath.-Theologische Fakultät  
der Universität Wien

1884-1984

Festschrift zum 600-Jahr-Jubiläum

im Auftrag der Professoren  
herausgegeben von

Ernst Chr. Suttner, dzt. Dekan

Go. 32.89

*Unsere verehrten Schwestenfakultät  
zum Zeichen der Verbundenheit*



*Ernst Chr. Suttner*



Fakultätsbibliothek  
für Evang. Theologie  
an der Universität Wien

DUNCKER & HUMBLLOT · BERLIN

53253

14

Redaktion: Elisabeth Kovács und Christine Mann

Fakultätsbibliothek  
für Evang. Theologie  
an der Universität Wien

### ZUM GELEIT

Von der Kraft der Tradition oder vom Staub der Vergangenheit, von der Weisheit der Erfahrung oder von der Bremskraft des Herkommens, von ehrwürdigem Alter oder von einer die Jahrhunderte überspannenden Lebendigkeit redet mancher voreingenommen und einseitig, weil er Jubelfeiern liebt oder sie abschaffen möchte. Die Katholisch-theologische Fakultät der Universität Wien will weder triumphieren noch ihre Vergangenheit verschweigen, wenn die Zeitenfolge ihren Gründungstag zum 600. Mal wiederkehren läßt. Denn sie weiß, daß das Zurückblicken unfruchtbar bliebe, wenn es nur der Verherrlichung diene und nicht zugleich der kritischen Überlegung, was vom Vergangenen auf sich beruhen mag und was davon fruchtbar ist für die Aufgaben von heute und morgen. Ebenso gut weiß sie, daß sie für die Lösung neuer Fragen der Verwurzelung im Erbe bedarf. So hielt sie dafür, einen Bericht vorzulegen, der Aufschluß gibt über die 100 Jahre im Fakultätsgeschehen seit dem Erscheinen von A. Wapplers „Geschichte der Theologischen Facultät der k. k. Universität zu Wien“, welche anlässlich ihrer 500-Jahrfeier verfaßt wurde.

Dem amtierenden Dekan, der die Ehre hat, den Tätigkeitsbericht der Öffentlichkeit zu übergeben, ist es eine angenehme Pflicht, jenen zu danken, die das Zustandekommen ermöglichten. Denn er hat selber daran kein Verdienst, weil das Werk im Manuskript bereits vorlag, als er sein Amt antrat. Hauptsächlich Dank gebührt dem Vorgänger im Dekanat, Herrn Prof. DDr. Josef Lenzenweger, der sich als Kirchenhistoriker schon seit Jahren um das Zustandekommen mühte und in seiner Amtszeit als Dekan auch die Fertigstellung der Manuskripte erreichte. Dank gebührt den Kollegen, die sich ohne Ausnahme allesamt der Mühe unterzogen, Beiträge zu erstellen. Spezieller Dank gebührt Frau Dozent Dr. Elisabeth Kovács und Frau Dr. Christine Mann, die sich der wenig auffälligen, aber um so mühsameren Redaktionsarbeit annahmen und unter Mithilfe von Frau Dr. Lotte Wewalka viel Arbeitskraft investierten, der Direktion des Wiener Universitätsarchivs, ohne deren Zuverlässigkeit die vorliegenden Berichte nicht in dieser Weise entstanden wären, sowie Herrn Oberrat Dr. Andreas Weyringer, dem Leiter der Fakultätsbibliothek, für Auskünfte und Recherchen. Dank gebührt dem Ehrenbürger der Universität Wien, Herrn Senator E. h. Prof. Dr. Dr. h. c. Johannes Broermann, dem Inhaber des Verlages

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 1984 Duncker & Humblot, Berlin 41

Gedruckt 1984 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin 61

Printed in Germany

ISBN 3-428-05577-2

53253